Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 29 (1972)
Heft: 4

Artikel: Biologischer Landbau
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970677

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bewegt, haben wir auch keine besseren Auswirkungen zu erwarten. Erinnern wir uns dabei doch erneut an Japan, das ein sprechendes Beispiel unternehmungsfreudiger Industrialisierung ist, aber auch ein unentrinnbarer Erbe all der damit verbundenen Schwierigkeiten und gesundheitsschädigenden Folgen. Kann also krasse Selbstsucht überall zum gleichen Laufe auffordern, da doch so viele höhere Werte dadurch zerstört werden? Ja, die Selbstsucht bringt solches zustande, mag sie auch die schwerwiegenden Tatsachen zu bemänteln suchen.

Bedenkt man all dies, dann begreift man, dass der Zauber idyllischer Landschaften durch die Sachlichkeit industrieller Bauten, Einrichtungen und Ablagerungen verschiedenster Art immer mehr und mehr weichen muss. Nicht nur die Gesundheit, auch die Schönheit der Natur wird rücksichtslos gefährdet und Lieblichkeiten, wie sie unser Umschlagbild zeigt, werden immer seltener. Einst standen sie uns mannigfach zur Verfügung, denn früher waren die Gewässer nicht verschmutzt und in den Seen konnten sich nicht nur Schwäne und andere Wildvögel vergnügen, auch der Mensch durfte sich damals noch unbedenklich an schwülen Sommertagen im klaren Wasser einer Seelandschaft Erholung verschaffen. Mit viel Mühe könnte man auch heute noch entschiedene Änderungen vornehmen, wenn es nicht an der nötigen Einsicht und gutem Willen fehlen würde. Früher erzogen uns unsere Eltern und auch die gesamte Lehrerschaft zur strengen Reinhaltung unserer schönen, uns anvertrauten Erde. Doch der schlechte Einfluss der Neuzeit liess manche die gute Erziehung vergessen. Dennoch würde sich eine straffe Umstellung lohnen, unter der Bevölkerung, im Geschäfts- und Industrieleben, ja selbst im Bauernstand. – Welch eine Wohltat wäre es, wenn Reinheit und Schönheit wieder zurückkehren würde. Aber dieser Vorzug der uns einst in Zeiten weniger grossen Wohlstandes durch die fleissige Mitwirkung aller möglich war, wird jetzt nur mit entsprechend grösseren Opfern erreichbar sein.

Biologischer Landbau

Unter dieser Rubrik werden wir jeweils einzelne Probleme und Fragen, die sich in der Praxis ergeben, behandeln und beantworten. Gerade weil uns die Umweltverschmutzung viele Sorgen bereitet, sollten wir desto umsichtiger sein in der Beschaffung unserer Nahrungsmittel. Es wäre daher gut, alles, was an uns liegt, durch biologischen Land- und Gartenbau anzustreben, damit uns wenigstens noch das Erreichbare ermöglicht werden kann. Es mag dies zwar mit einiger Mühe verbunden sein, doch werden wir unseren Nutzen daraus ziehen können. Wir werden dabei auf mancherlei Erfahrungen stossen, denn nicht überall treffen wir beispielsweise die gleichen Bodenverhältnisse an, und nicht immer sind diese erfreulich, so dass wir gut überlegen müssen, wie wir sie verbessern können. Auch verschiedenen klimatischen Schwierigkeiten haben wir geschickt zu begegnen, während die Düngungsfrage zumeist von unserer Einsicht abhängt. Wo immer wir uns befinden mögen, haben wir uns indes mit der Bodenbeschaffenheit des uns zur Verfügung stehenden Grundstückes zu befassen. Sehr problematisch mag vor allem der Lehmboden sein, was meine nachfolgenden Erfahrungen beweisen mögen.

Schwerer Lehmboden

Als ich mich im Jahre 1937 in Teufen niederliess, hatte ich in einer Höhe von mehr als 900 m über Meer meinen Garten anzulegen. Der Lehmboden, der mir dabei zur Verfügung stand, war jedoch dermassen zäh und speckig, dass er eher für eine Ziegelbrennerei als für eine ausgiebige gärtnerische Verwendung geeignet war. Beim Umgraben klebte der Lehm

förmlich am Spaten fest. Schien die Sonne, dann war der Boden nach kurzer Zeit so hart und knollig, dass man ihn überhaupt nicht mehr bearbeiten konnte. Ich wusste mir kaum zu helfen, wollte ich doch nebst dem Gemüsebau noch eine ansehnliche Heilpflanzenkultur anlegen. Ich zerbrach mir fast den Kopf, um herausfinden zu können, was sich am vorteilhaftesten mit den ungünstigen Bodenverhältnissen vornehmen liess. Zwar ist der Lehm sehr mineralreich, gleichzeitig aber auch bakterienarm, da er durch seine Beschaffenheit so undurchdringlich sein kann, dass er weder genügend Luft noch Wasser durchlässt, was indes notwendig wäre, um den Bakterien eine Existenz- und Entwicklungsmöglichkeit zu verschaffen.

Als ich mich aber einmal früh morgens, bevor es schon ganz hell war, im Garten mit der Kompostbereitung beschäftigte, kam mir ein einleuchtender Gedanke, gewissermassen eine Intuition, die sich für mich wie ein vorteilhaftes Geschenk auswirkte. Es war gerade um die Zeit, da man die Setzlinge auspflanzen musste. Ich ging dabei nun folgendermassen vor. Mit einem schmalen Spaten machte ich ein viereckiges Loch in den zähen, schweren Lehmboden, ungefähr 20 cm tief und 15 x 15 cm im Quadrat. Dieses Loch füllte ich zu ⅔ mit meinem frischen, gesiebten Kompost, und in diese Komposterde brachte ich nun meinen Setzling. Auf diese Weise bemühte ich mich, ein Beet nach dem andern anzupflanzen, doch war dies noch nicht alles, was der Setzling benötigte, denn nachträglich umgab ich ihn zudem mit frisch geschnittenem jungem Gras, wodurch das ganze Beet wie eine grüne, frisch gemähte Wiese aussah, aus der allerdings noch die soeben gesteckten Setzlinge herausschauten. Diese nun begoss ich sorgfältig mit dem Regenwasservorrat, und überliess die Jungpflanzen dann ihrem Geschick. Bei grosser Trokkenheit goss ich sie zwar später noch einmal, doch wenn sie gut angewachsen waren, brauchte ich mich bis zur Ernte nicht mehr gross um sie zu kümmern. Die anfängliche Mühe beim Anpflanzen lohnte sich also. Zwei- bis dreimal legte ich allerdings erneut etwas junges, frischgeschnittenes Gras um jeden Setzling, denn ich hatte beobachtet, dass die Würmer als die besten Gartenarbeiter der Welt Grashalm um Grashalm in den Boden zogen, und diese unerwartete Mitarbeit half mein beschwerliches Bodenproblem lösen, denn dadurch wurde der Boden gelockert und durchlüftet. Auch die Bewässerung vereinfachte sich dadurch, denn sobald sich die Pflanzen einmal halbwegs entwickelt hatten, musste ich selbst bei einer Trokkenperiode nicht mehr besonders giessen. Wie ein schützender Behälter behielt der Lehm die Feuchtigkeit lange Zeit, und die Komposterde konnte von oben her nicht austrocknen, weil sie ungefähr immer 10 Zentimeter hoch mit grünem Gras bedeckt war. Wenn bei grosser Hitze die Feuchtigkeit als Wasserdampf aufstieg, kondensierte der grösste Teil wieder unter der Grasschicht. Hob man nämlich die Grasdecke zur Kontrolle auf, dann war es darunter immer feucht.

Beachtenswerte Zusammenhänge

Auf diese einfache Weise kam ich, ohne allzugrosse Mühe mit meinem schweren Lehmboden zu einer Lösung, die sich später als sehr zweckmässig erwies. Die Ernte war sehr gut, da der Kompost den Pflanzen genügend Nahrung abtreten konnte. Zudem half die darin enthaltene reiche Bakterienflora mit, die Kalisalze und andere Mineralien, die sich im umliegenden Lehm befanden, zu lösen. Dadurch wurden diese auf eine Weise zubereitet, dass sie durch die Wurzeln der Pflanzen aufgenommen und leicht verarbeitet werden konnten. Entfernte man im Herbst die Wurzelstücke der Pflanzen, dann wies der Kompost jeweils ein ganzes Bündel feiner Faserwurzeln auf, während einige der grösseren Wurzeln ziemlich tief in den Lehm vorgestossen waren.

Bei der Ernte erwies es sich jeweils als vorteilhaft, das Gemüse auf dem Feld zu

reinigen, um die unbrauchbaren Aussenblätter als Bodenbedeckung für den Winter auf dem Felde zu lassen. Auch die Wurzelballen und «Storzen» von Kohl, Kabis und anderem mehr liess man, nachdem man sie mit einem scharfen Messer zerschnitten hatte, entweder auf dem Felde liegen oder verwendete sie zur Neukompostierung.

Unter der gleichen Rubrik werden wir später die Zubereitung eines bakterienreichen Kompostes bekanntgeben. Ich selbst habe nämlich vor 4½ Jahrzehnten, als ich mit biologischem Landbau zu arbeiten begann, den Kompost ebenso falsch zubereitet, wie es leider heute bei vielen noch oft der Fall ist. Noch da und dort kann man nämlich gemauerten Gruben begegnen, die bis 2 m tief sein mögen und oft nicht einmal über einen Ablauf für das Wasser verfügen. Bakterien, wie wir sie im Kompost benötigen, sind Lebewesen, die, ebenso wie der Mensch und das Tier, Luft gebrauchen, im Wasser dagegen nicht atmen können, weshalb sie darin ertrinken und so ihre Dienstmöglichkeiten nicht auszuwerten vermögen. Bei richtiger Zubereitung braucht ein Kompost einige Monate, um völlig gebrauchsfertig zu sein, aber in der erwähnten Grube gibt es in 2 bis 3 Jahren noch keinen einwandfreien Kompost, im Gegenteil, wenn man ihn herausholt, dann riecht er fürchterlich und ist für die Pflanzen eher ein Gift als eine bekömmliche Nahrung, wohingegen ein guter Kompost nicht nur als Nahrung, sondern gewissermassen auch als Heilmittel für die Pflanzen gelten kann.

Nicht nur der Mensch und das Tier stehen unter dem gleichen, biologischen Grundsatz, auch die Pflanze schliesst sich ihnen an. Es ist eine erwiesene Tatsache, dass die Gesundheit zu Widerstandsfähigkeit führt, wodurch die Anfälligkeit gegen Schädlinge und Feinde, somit also gegen Krankheiten, viel geringer wird. Leider ist es nicht abzustreiten, dass unsere Böden vorwiegend krank sind. Ist es da verwunderlich, wenn auch die Pflanzen darunter leiden und krank werden, so dass sie gewissermassen nur noch mit Giften, also mit scharfen Medikamenten leistungsfähig gehalten werden können? Es verhält sich dabei genau so wie mit dem modernen Menschen, der sich der Chemie ergeben hat und nun ohne Chemie mit ihren Pülverchen, Tabletten und Spritzen nicht mehr leben kann. Wollen wir also gesunde, haltbare, gutschmekkende Gemüse ernten können, dann müssen wir unbedingt für einen gesunden Boden besorgt sein, und als gesund erweist sich ein solcher erst, wenn er über einen grossen Bakterienreichtum verfügt. Gute gesundheitliche Voraussetzungen für Mensch und Tier sind von gesunden Pflanzen abhängig. Darum lohnt sich besonders in unserer gesundheitsgefährdeten Zeit sorgfältiger biologischer Land- und Gartenbau. Kann er auch den vielen Schädigungen nicht völlig beikommen, so mehrt er sie doch nicht, sondern nützt weise das, was noch zu nützen ist.

Ursprünglichkeit oder moderne Methoden?

Von abgelegenen Gebieten erwartet man unwillkürlich noch eine unverdorbene Ursprünglichkeit, doch werden sie erst einmal vom geschäftigen Handel und dem Massentourismus entdeckt, dann verändern sich auch die Szenen, die sich in ihnen abspielen, rasch. Wie vertrauensvoll erschien uns daher letzten Herbst das schöne Flecklein Erde, das uns mit all seinen zerklüfteten Buchten und manch einem versteckten kleinen Strand an der Costa Brava gastfreundlich aufnahm. Zwischen Pinien und Korkeichen wohnten wir allein und ungestört im hügligen Gelände über dem Meer, um an einem Buch zu arbeiten, das zum Nutzen und der Erleichterung für vielfach gefährdete Tropenbewohner dienen soll. Wie anspornend wirkte die Ruhe und wie belebend der Blick auf das blaue